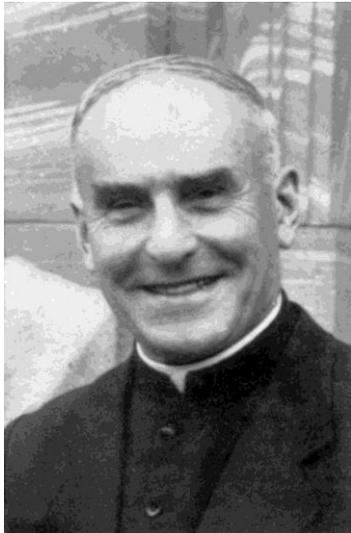


Dr. Theodor Seelbach (1883 – 1958)

In Verantwortung für die Berufung

*„Lerne, um das zu beten, was du erhalten möchtest. Denn der Himmel hilft keinem Trägen.“
(Ambrosius)*



„Man steht so allein in dieser Umgebung“, mit diesem Ausdruck seiner Gefühle hatte sich im November 1941 ein junger wehrpflichtiger Salesianer bei seinem Provinzial Dr. Theodor Seelbach für die Briefe bedankt, die dieser ihm in den grauen und gefährlichen Alltag eines Soldaten an der Ostfront geschickt hatte. Theodor Seelbach wusste um die geistige Not der jungen Salesianer, die mit hohem Idealismus in die Kongregation eingetreten waren, jedoch durch den Ausbruch des Krieges aus ihrer Lebenswelt herausgerissen wurden und Soldaten sein mussten. Niemanden wollte er allein lassen. So griff er zum Mittel des Briefes und hat in einer außerordentlich umfangreichen Korrespondenz Kontakte zu seinen Mitbrüdern gehalten.

Ab Juli 1940 hatte das Oberkommando der Wehrmacht die Versendung von Rundschreiben an Soldaten verboten. Theodor Seelbach setzte sich über diesen Erlass hinweg und hat 26 Ausgaben von Rundbriefen an die Mitbrüder im Feld verschickt. Hinzu kamen viele persönliche Briefe. Voll Freude und Dankbarkeit haben die wehrpflichtigen Salesianer die Briefe entgegen genommen.

In keinem der Briefe ließ es Theodor Seelbach aus, die Verbundenheit mit jedem Salesianer und untereinander zu betonen. Immer wieder empfahl er das Band des Gebetes füreinander und machte auf die Einheit in der Eucharistie aufmerksam. Häufig beschwor es den Familiengeist: „ In jedes Haus, das ich besuche, begleiten mich die Gedanken an meine lieben Mitbrüder im Felde. So wird denn auch überall die Unterhaltung hauptsächlich über Befinden, Berichte, Erlebnisse, Erfolge und Schicksalsschläge meiner lieben Soldaten geführt. Wie könnte es auch anders sein! Gehören wir doch zu einer Familie.“

Theodor Seelbach hat es verstanden, den Geist der Verbundenheit in schwerer Zeit für die Gemeinschaft zu pflegen.

Johannes Wielgoß SDB